

Schulleitungen der Hamburger Stadtteilschulen

Stellungnahme zu den Entwürfen der Hamburger Bildungspläne

Beschlossen am 20.05.2022 mit 54 Ja- und 2 Nein-Stimmen

Wir – die Schulleitungen der Hamburger Stadtteilschulen – sehen in den vorgelegten Entwürfen der Bildungspläne keine geeignete Grundlage für die Gestaltung von Bildung im 21. Jahrhundert. Wir sehen in den Entwürfen einen großen Widerspruch zu den an unseren Schulen verfolgten und gelebten Bildungszielen¹.

Ausgehend von der Beschreibung unseres Bildungsverständnisses und unserer Bildungsziele fokussieren wir unsere Kritik auf diese vier Bereiche:

- Die Entwürfe sind mit verbindlichen Inhalten und vergänglichem „Faktenwissen“ überfrachtet – die Überfrachtung nimmt den Schüler:innen die Zeit für ihre Bildung.
- Die Entwürfe verengen die Prüfungsgestaltung auf rein schriftliche Prüfungen – sie verhindern eine zeitgemäße Prüfungs- und damit Lernkultur.
- Die Entwürfe reduzieren die Inklusion auf nur einen Absatz unter vielen – die gelebte Diversität ist für uns Menschenrecht und der Kern unserer Gesellschaft und damit der Kern unserer Bildung.
- Die Entwürfe beschreiben die Digitalisierung als etwas Zusätzliches, dieser Ansatz ist schon jetzt überholt – wir stehen für eine „Kultur der Digitalität“.

Aus unseren grundsätzlichen Widersprüchen zu den vorgelegten Entwürfen leiten wir die Notwendigkeit ab, den Prozess der Beschlussfassung jetzt zu stoppen. Wir fordern die Bürgerschaft, den Senat und die Schulbehörde auf, einen neuen Prozess mit einem neuen Auftrag zur Erstellung von Bildungsplänen zu initiieren. Dieser Auftrag muss beinhalten, dass in den zu entwickelnden Bildungszielen die Diversität unserer Gesellschaft, die Teilhabemöglichkeit aller, die Herausforderungen der sich zusehends schneller verändernden gesellschaftlichen Bedingungen und die tiefgreifenden Erkenntnisse aus der Pandemie in sich tragen. Die breite gesellschaftliche Beteiligung ist bei der Erstellung dieser Bildungsziele und der daraus abgeleiteten Lernkultur sicherzustellen.

Unsere Bildungsziele an den Hamburger Stadtteilschulen

Wir Schulleiter:innen der Hamburger Stadtteilschulen stehen mit den inklusiven Stadtteilschulen dafür, die Bildung der Schüler:innen durch unsere pädagogische Arbeit so zu unterstützen, dass wir gerechte Bildungsinstitutionen sind, die allen Schüler:innen die Möglichkeit geben, ihre Potenziale umfassend zu entwickeln. Alle müssen die Chance bekommen, unabhängig von ihrer sozialen oder ethnischen Herkunft, die Kompetenzen, Haltungen und Werte zu erwerben, die sie für ein selbstbestimmtes und verantwortliches Leben in einer zunehmend unüberschaubaren Welt brauchen. Nur so können alle am gesellschaftlichen Leben teilhaben und nur so können sie die Verantwortung in einer demokratischen Gesellschaft übernehmen, die den digitalen Wandel gestaltet und die globalen Herausforderungen meistert.

Diese Ziele sind leitend für unsere praktische Arbeit in den Schulen, sie sind die Grundlage für unsere in die Zukunft gerichtete und zugleich auf Gerechtigkeit ausgelegte Lernkultur. Wir übernehmen die Verantwortung dafür, diese Lernkultur zu entwickeln und zu stärken. Hierfür

¹ „Leitbild Stadtteilschule in Hamburg“, Behörde für Schule und Berufsbildung, 2011

bedarf es unterstützender Rahmenbedingungen seitens der Akteure und Institutionen, die für die Steuerung des Bildungssystems verantwortlich sind.²

Den Hamburger Stadtteilschulen gelingt es mit dieser Lernkultur, einer hohen Zahl von Schüler:innen das Abitur zu ermöglichen, die keine Gymnasialempfehlung hatten. Diese Potenzial hebende Leistungsfähigkeit wurde bereits 2016 statistisch belegt³ und ist nun noch einmal aktuell in der Antwort des Senats auf die große Anfrage der Linken⁴ bestätigt worden. Anknüpfend an aktuelle Forschungen und Erfahrungen gehen wir davon aus, dass derzeitige und zukünftige Schulabgängerinnen und Schulabgänger immer stärker mit Komplexität konfrontiert sein werden. Um dem aktiv handelnd begegnen zu können, werden sie stärker in Netzwerken arbeiten. Damit das Arbeiten in Netzwerken gelingt, müssen Menschen sich zukünftig noch stärker ihrer Individualität und ihrer Humanität bewusst sein. Jeder Mensch hat individuelle Stärken, die sie/er in einem Team beisteuern kann und muss. Da Menschen auch in Zukunft zunehmend komplexe Probleme lösen müssen, brauchen sie unterschiedliche Perspektiven, Kritikfähigkeit und viel Kreativität. Nur dadurch kann Neues gedacht und Probleme in der Zukunft gelöst werden, die wir aktuell noch nicht kennen und einschätzen können.

Die OECD beschreibt die notwendige Ausrichtung von Bildung und deren Institutionen im 21. Jahrhundert in ihrem Lernkompass im Februar 2021 folgendermaßen:

„Wir leben in einer Welt, in der die Dinge, die leicht zu unterrichten und zu testen sind, auch leicht digitalisiert und automatisiert werden können. Die Welt belohnt uns nicht mehr allein für das, was wir wissen – Google weiß ja schon alles –, sondern für das, was wir mit dem, was wir wissen, tun können. In der Zukunft wird es darum gehen, die künstliche Intelligenz von Computern mit den kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten und Werten von Menschen zu verknüpfen. Es werden unsere Vorstellungskraft, unser Bewusstsein und unser Verantwortungsgefühl sein, die uns helfen werden, Technologien zu nutzen, um die Welt zum Besseren zu gestalten. Erfolg in der Bildung bedeutet nicht nur das Lernen von Sprachen, Mathematik oder Geschichte, sondern auch die Entwicklung von Identität, Handlungsfähigkeit und Sinnhaftigkeit. Es geht darum, Neugier und Wissensdurst zu wecken, den Intellekt für Neues zu öffnen. Es geht um Mitgefühl, darum, die Herzen zu öffnen. Und es geht um Mut, um die Fähigkeit, unsere kognitiven, sozialen und emotionalen Ressourcen zu mobilisieren. Das werden auch unsere besten Mittel gegen die größten Bedrohungen unserer Zeit sein: die Ignoranz – der verschlossene Verstand, der Hass – das verschlossene Herz – und die Angst – der Feind von Handlungsfähigkeit.“⁵

Wir Schulleiter:innen der Hamburger Stadtteilschulen sehen als ersten notwendigen Schritt, die Gestaltung und Entwicklung eines solchen Bildungsbegriffs des 21. Jahrhunderts. Das „**Wofür?**“ muss als Orientierungsmarke beschrieben werden, um daraus abzuleiten, „**was**“ dafür notwendig ist und „**wie**“ dann der (Schul-)Alltag gestaltet werden kann, um diesen Zielen näher zu kommen.

In den Bildungsplänen sollten sich die Antworten auf diese Fragen finden. Aus ihnen muss deutlich hervorgehen, mit welchen Strategien in Schule und Unterricht die zukunftsrelevanten Bildungsziele im Mittelpunkt unserer Schulen stehen und in welchen Lernarrangements die dafür notwendigen Kompetenzen von den Schüler:innen erworben werden können.

Die vorgelegten Entwürfe der Hamburger Bildungspläne weisen genau in die entgegengesetzte Richtung und sind damit ein deutlicher Rückschritt gegenüber den im OECD Lernkompass und

² Vergleiche „Neue Lernkultur für alle Schulen!“, Quelle: <https://www.boell.de/de/2021/08/18/neue-lernkultur-fuer-alle-schulen>, abgerufen am 23.04.2022

³ „Hamburger Klassenkampf: Der Stadtteilschul-Report“, in Hamburger Abendblatt vom 09.07.2016

⁴ Bürgerschaft Hamburg, Drucksache 22/7342 vom 11.03.2022

⁵ Aus: „OECD Lernkompass 2030“, S. 6, ins Deutsche übersetzt von „OECD Future of Education and Skills 2030“, 25.02.2021

seitens der KMK⁶ beschriebenen Notwendigkeiten für eine zukunftsfähige, auf die Teilhabe aller ausgerichtete Schule.

Die vorgelegten Bildungspläne liefern nicht die notwendigen Impulse für individualisiertes vertieftes Lernen und mehr Selbstständigkeit von Schüler:innen, für kollaborative Prozesse, für eigenständige Erkundungen und fachübergreifende Projekte zu zukunftsrelevanten Themen, für eine veränderte Rolle der Lernbegleitung der Schüler:innen durch Pädagog:innen, für Feedback-Formate und eine innovative Prüfungskultur. Die vorgelegten Entwürfe der Bildungspläne stehen mehr noch als die bereits bestehenden abermals für eine auf „Homogenität“ ausgerichteten Schule, in der Inhalte verbindlich vorgeschrieben werden, die für die Lösung zukünftiger Probleme und Herausforderungen als „totes Wissen“ kaum noch benötigt werden.

Wir fordern zeitgemäße Bildungspläne, die eine Inspiration für eine Schule der Zukunft in Hamburg sind, für eine Schule, die unserer diversen Gesellschaft, den Schüler:innen, Eltern und Pädagog:innen Mut macht und sich einer zukunftsfähigen Lernkultur verschreibt.

Unsere Kritik an den Entwürfen der Hamburger Bildungspläne

Der Ausbau und die regulative Festschreibung von (vergänglichem) Faktenwissen in den Kerncurricula und die Verengung der Bewertungsgrundlage auf schriftliche Klassenarbeiten zeigen eine einseitige Sicht einer von der Zukunft, der Individualisierung und von der Selbstbestimmtheit abgewendeten Ausrichtung. Sie stehen im Widerspruch zu den auf den Seiten des Einleitungskapitels (A-Teil) genannten „eigenen Interessen und Themenschwerpunkten“, „Werten“, „Skills der Zukunft (4k)“ und „fachverbindenden Bezügen“.

Die Bereiche „Inklusion“ und „Digitalisierung“ wecken den Eindruck, dass sie in dem von den Autor:innen gewählten Ansatz der „moderaten Fortschreibung der Bildungspläne“ nur untergeordnet Berücksichtigung fanden, sie wurden rein additiv an die Seite der Inhalte gestellt. Notwendig wäre es gewesen, die gelebte gesellschaftliche Diversität und den tiefgreifenden Wandel hin zu einer „Kultur der Digitalität“ zum Ausgangspunkt und Kern von Bildungszielen und einer Lernkultur zu erheben.

Die Überfrachtung mit „verbindlichen Inhalten“ nimmt den Schüler:innen die Zeit für ihre Bildung

Die Fokussierung auf ausuferndes, verbindliches und vor allem vergängliches Faktenwissen ist ein Kennzeichen eines rückwärtsgewandten und die Potenziale der Schüler:innen erstickenden Bildungsansatzes.

Dabei wird der eigentlich einzuschlagende Weg im A-Teil von den Autor:innen genannt: „Der individuelle Prozess des Lernens ist durch je unterschiedliches Vorwissen und Erfahrungen, sinnliche und sprachliche Zugänge, mediale Formen, Lerntypen und Lernwege gekennzeichnet. (...)“ (S. 10).

Die Beschreibung der Individualnorm des A-Teils kommt den Prämissen des OECD-Lernkompasses schon nahe und wir begrüßen diese angekündigte Ausrichtung der Bildungspläne:

„Am wichtigsten ist aber, dass sich die Rolle der Schülerinnen und Schüler im Bildungssystem derzeit ändert. Sie werden von

⁶ Strategie der Kultusministerkonferenz: „Bildung in der digitalen Welt“, Beschluss der KMK vom 08.12.2016, Fassung vom 07.12.2017

Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die nach den Vorgaben von Lehrkräften im Unterricht lernen, mit zunehmender Selbstständigkeit zu aktiv Partizipierenden und tragen zur Gestaltung des Unterrichts bei. Das heißt, Schülerinnen und Schüler übernehmen mit eigenständiger Handlungs- und Gestaltungskompetenz (Student Agency) und Unterstützung durch ihre Umgebung (CoAgency) – insbesondere durch ihre Lehrkräfte (Teacher Agency) – zunehmend Verantwortung für ihr Lernen.“⁷

Doch im Widerspruch dazu wird dieser gute Ansatz auf Seite 11 gleich wieder konterkariert: „Der jeweilige Rahmenplan legt konkret fest, welche fachlichen Anforderungen die Schülerinnen und Schüler in einem bestimmten Zeitraum erfüllen sollen.“

Wir wenden uns dagegen, dass die Lernzeit aller dafür genutzt werden soll, vergängliches Wissen im Sinne des „Learning for test“ einzutrichtern. In der Praxis unserer Schulen finden sich schon heute vielfältige Projekte, relevante und lebensnahe Themen und Probleme, Kollaboration, moderne Prüfungskulturen usw.

Die Bildungspläne in Hamburg müssen für diese zukunftsweisende Lernkultur der Vorreiter sein!

Die Verengung auf schriftliche Prüfungen verhindert eine zeitgemäße Prüfungs- und damit Lernkultur

Wir können uns die schönsten Dinge für den Lernprozess ausdenken. Lernende werden immer danach fragen, welche Prüfungen am Ende auf sie warten.⁸

Ein für uns ungeeigneter Vorschlag für das in die Zukunft gerichtete Lernen in einer Gesellschaft der Digitalität im „Kapitel Leistungsbewertung“ ist es, zukünftig keinen „Ersatz“ für Klausuren mehr zuzulassen (acht andere Bundesländer ermöglichen das!) und außerdem deren Gewichtung in den „Hauptfächern“ auf 50% zu erhöhen. Hier prescht Hamburg in eine rückwärtsgewandte Richtung vor: Die geplante Vereinbarung der KMK zur Gestaltung der Gymnasialen Oberstufe (die auch Regelungen über die Leistungserbringung enthalten wird) ist innerhalb der KMK umstritten und noch nicht abschließend vorgelegt worden. Wir erwarten, dass sich die Hamburger Politik für eine zeitgemäße Prüfungskultur in der KMK einsetzt und diese umgehend auf den Weg bringt!

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Es ist richtig, dass Schüler:innen lernen, sich schriftlich verständlich, strukturiert und differenziert auszudrücken und auch wir machen diese Beobachtung, dass der Lernweg dorthin oftmals noch sehr weit ist. Aber man lernt eine gute schriftliche Darstellung nicht durch das Schreiben von Klausuren, sondern eher durch Erproben verschiedener Textformate, in Schreibkonferenzen mit anderen, durch Kriterien basierte (Selbst-)Korrektur und Überarbeitung von Texten etc. Das alles gehört aber zur „laufenden Kursarbeit“, deren Gewicht zugunsten der Prüfungsleistung in Form einer Klausur nun reduziert werden soll.

Wenn Kinder und Jugendliche in der Schule fachliche und überfachliche Zukunftskompetenzen wie sprachliche Sicherheit und mathematische Modellbildung erlernen sollen, aber auch kritisches Denken, Kooperationsfähigkeit...etc. (s. Die 4 C's der OECD und zusätzlich: „citizenship“ und „character“), dann muss sich die Lern- und die Feedbackkultur an diesem Ziel orientieren. Und die Prüfungsformate sollten dann den Schüler:innen auch die Gelegenheit geben, ihre so erworbenen Kompetenzen zu beweisen. Das kann neben den inzwischen klassischen Präsentationen auch in interessanteren Formaten geschehen, z.B. in der

⁷ Aus : „OECD Lernkompass 2030“, S. 16, ins Deutsche übersetzt von „OECD Future of Education and Skills 2030“, 25.02.2021

⁸ <https://pruefungskultur.de/>, Institut für zeitgemäße Prüfungskultur, Berlin, abgerufen am 23.04.2022

Moderation einer Podiumsdiskussion, einem Film oder einem Podcast, einem Theaterstück oder der Erstellung eines fundierten Projektplans für eine Schülerfirma, einer Ausstellungseröffnung, dem Aufbau eines naturwissenschaftlichen Experiments, einer Unterrichtsstunde für jüngere Jahrgänge zu einem naturwissenschaftlichen Thema, aber auch in einer Forschungsstudie (also nur schriftlich) etc. Das alles sollte immer begleitet werden durch eine (z. B. schriftliche) Reflexion des Kontextes und des Arbeitsprozesses bei der Planung des Produktes.

Das Kapitel „Leistungsbewertung“ bedarf auch aus einer weiteren Perspektive einer grundsätzlichen Veränderung: Die Autor:innen gehen von der Voraussetzung einer „homogenen“ Lernenden-Gruppe aus. Diese Sichtweise sollte grundsätzlich geändert werden und der Fokus auf eine diverse Lernenden-Gruppe gelegt werden, deren Lernprozesse individualisiert stattfinden. Daraus abgeleitet sind zunächst die Lernkulturen so zu gestalten, dass so viel Vertrauen und Freiheit wie möglich und so viel Kontrolle und Struktur wie nötig die Grundlage für die Lernentwicklung bilden. Darauf aufbauend können nur stärker individualisierende Prüfungsformate folgen, die den Schüler:innen die Möglichkeit geben, in den größtmöglichen Freiheitsdimensionen Prüfungsleistungen zu erbringen. So prägen schon heute Ansätze von Prüfungskulturen unsere Schulen, in denen der Zeitpunkt, der Raum, die Hilfsmittel, die Aufgabenstellungen, die Sozialform, das Produkt und die Art des Feedbacks variabel gestaltet werden.

Inklusion ist nur ein kurzer Absatz unter vielen – gelebte Diversität ist für uns jedoch Menschenrecht und Kern unserer Gesellschaft und damit der Kern von Bildung

Die Unterschiedlichkeit aller zu respektieren und in dieser Unterschiedlichkeit und in jedem Individuum den Wert zu erkennen, ist die Grundlage unseres Menschen- und Gesellschaftsbildes und damit die Grundlage für unsere pädagogische Arbeit. Wir stehen dafür ein, bildungsgerechte Institutionen zu sein. Aus dieser Grundannahme heraus muss für uns jeder neue Bildungsplan daran ausgerichtet sein, der Unterschiedlichkeit aller in einer respektvollen und sich gegenseitig stärkenden Gemeinschaft zur Entfaltung zu verhelfen.

Bildungspläne einer inklusiven, also diversen Gesellschaft verlangen mehr als die hier vorgelegten. Inklusive Bildungspläne sind an den Stärken orientiert, damit alle die notwendige Sicherheit und das Selbstvertrauen gewinnen, um sich zum Wohle aller einzubringen anstatt ihnen immer wieder vorzuhalten, was sie nicht können. Inklusive Bildungspläne erweitern die Lernmöglichkeiten, anstatt sie auf Einheitswissen zu verengen. Inklusive Bildungspläne erweitern die Möglichkeiten, das eigene Können zu beweisen, anstatt alle auf das Schreiben zu reduzieren. Inklusive Bildungspläne ermöglichen individuelle Zugänge zu Bildungszielen, anstatt allen das Gleiche vorzusetzen. Inklusive Bildungspläne erweitern die Zeiträume im Schulalltag dafür, in Projekten und Profilen eigenen Forscherfragen nachzugehen anstatt den Großteil der Schulzeit vorgeschriebene Inhalte abzuarbeiten. Der Beleg für die Wirksamkeit einer auf Diversität ausgerichteten Lernkultur sind die Erfolge der Hamburger Stadtteilschulen.

Der Ansatz zur Digitalität ist schon jetzt überholt

Bildungspläne sollten Maßstäbe setzen, Prinzipien erläutern und Strategien aufzeigen. Hierfür bildet im 21. Jahrhundert die *Kultur der Digitalität* die Grundlage.

Die in den Entwürfen der Bildungspläne beschriebenen Ansätze zur Digitalisierung werden dem nicht gerecht. Den Zeilen der Entwürfe ist zu entnehmen, dass hier die „Digitalisierung“ ein zusätzliches Arbeits-Feld ist, in dem Lehrer:innen noch nicht genug können und in dem das Bekannte – hier als „Analoge“ beschrieben – noch verteidigt werden muss. Notwendig und auf Höhe der Zeit wäre es, Player eines Kulturwandels zu sein, der in alle Teile unserer

Gesellschaft hineinwirkt und das Leben, Lernen und Arbeiten der Schüler:innen bereits tiefgreifend beeinflusst.

Im Abschnitt „Leben und Lernen in einer digital geprägten Welt“ wenden sich die Bildungspläne ausschließlich an die Lehrer:innen, denen unterstellt wird, dass digitale Technologien noch nicht als etwas Selbstverständliches und Alltägliches wahrgenommen werden. Im A-Teil heißt es dazu: „Nur dann, wenn digitale Technologien auch in der Schule als etwas Selbstverständliches und Alltägliches wahrgenommen werden, wird bei ihrer Nutzung der Lernprozess statt der Technik im Vordergrund stehen.“ Das kann nach unserem Verständnis kein inhaltlicher Bestandteil der Bildungspläne sein. Es offenbart ein defizitorientiertes Verständnis der Professionalität von Lehrerinnen und Lehrern. Zugleich belegt der Satz, dass Digitalität von den Autor*innen der Präambel als etwas Additives gelebt wird.

Notwendig wäre es, eine „Kultur der Digitalität“ zu entwickeln. Die Verknüpfung von digitalen Anwendungen und Denkweisen und analogen oder haptischen Gegenständen und Techniken nehmen kontinuierlich zu. Eine künstliche Trennung, wie sie im A-Teil mit den Worten „Ungeachtet der wachsenden Bedeutung digitaler Medien ist auf ein ausgewogenes Verhältnis von Digitalem und Analogem zu achten.“, beschrieben wird, aufrecht zu erhalten, ergibt schlichtweg keinen Sinn.

Dem im A-Teil dargelegten Muster, einem Kulturwandel additiv statt integrativ zu begegnen, folgt auch das aktuelle politische Beispiel der Hamburger Bürgerschaft, das Fach Informatik verpflichtend in die Schulen zu tragen.

Wir benötigen weder ein Nebeneinander von „Digitalem“ und „Analogem“ noch ein neues Unterrichtsfach: Wir brauchen alle Momente im Leben und Lernen aller Schüler:innen, Teil und Akteur einer Kultur der Digitalität zu sein.

Wir Schulleitungen der Hamburger Stadtteilschulen fordern

- Aus unseren grundsätzlichen Widersprüchen zu den vorgelegten Entwürfen leiten wir die Notwendigkeit ab, den zu diesem Zeitpunkt angestrebten und viel zu eilig aufgesetzten Prozess der Beschlussfassung jetzt zu stoppen.

Wir fordern die Bürgerschaft, den Senat und die Schulbehörde auf, einen neuen Auftrag und damit verbundenen Prozess zur Erstellung von Bildungsplänen zu initiieren.

Dieser neue Auftrag muss beinhalten, dass in den zu entwickelnden Bildungszielen die Diversität unserer Gesellschaft, die Teilhabemöglichkeit aller, die Herausforderungen der sich zusehends schneller verändernden gesellschaftlichen Bedingungen und die tiefgreifenden Erkenntnisse aus der Pandemie in sich tragen.

Die breite gesellschaftliche Beteiligung ist bei der Erstellung dieser Bildungsziele und der daraus abgeleiteten Lernkultur sicherzustellen.

Aufgrund der Bedeutung und langjährigen Wirkung für tausende Hamburger Schüler:innen muss dieser Prozess ausreichend Zeit für die Erstellung der Bildungspläne, dann für die Vorbereitung der Umsetzung in den Schulen und später für die Implementierung im Unterricht ausweisen.

- Die in den Entwürfen begonnenen Orientierungsthemen, die Betonung zukunftsorientierter Skills und die in allen Lernsituationen zu verankernde Sprachförderung sind Ansätze der vorgelegten Entwürfe, die in einer grundlegenden Überarbeitung weiter ihren Platz behalten sollen.

Wir Schulleitungen der Stadtteilschulen werden unsere beschriebenen Prämissen für Bildungsziele Hamburger Schüler:innen in die daraus folgenden Bildungspläne gern einbringen.